



**Stadt
Luzern**

Stadtrat

Antwort

auf die

Interpellation 90

Sandra Felder-Estermann, Reto Kessler, Christov
Rolla und Judith Wyrsh
vom 22. Mai 2017
(StB 370 vom 14. Juni 2017)

**Wurde anlässlich
Ratssitzung vom
29. Juni 2017
beantwortet.**

Wie gut läuft das Integrierte Sekundarschulmodell in der Stadt Luzern wirklich?

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

Die Interpellantinnen und Interpellanten fragen den Stadtrat an, wie gut das integrierte Sekundarschulmodell wirklich läuft. Die Stadt Luzern hat das integrierte Modell auf der Sekundarstufe per Schuljahr 2016/2017 flächendeckend eingeführt. Das erste Schuljahr ist noch nicht zu Ende, und daher ist der Zeitpunkt, eine Zwischenbilanz zu ziehen, noch zu früh. Die eingereichten Fragestellungen können deshalb nicht abschliessend beantwortet werden. Eine Evaluation des Modells mit Abschluss des ersten Jahrgangs ist per Schuljahr 2018/2019 geplant. Im kommenden Schuljahr wird das Evaluationsdesign vorbereitet. Die nachstehend aufgeführten Antworten basieren auf der ersten Standortbestimmung mit den Stufenleitungen der 1. Sekundarklassen und den Schulleitungen sowie Abklärungen des Rektorats.

Zu den einzelnen Fragen:

Zu 1.:

Warum wurde eigentlich das Integrierte Sekundarschulmodell gewählt? Warum wurde ein Zwischenschritt über das Kooperative Sekundarschulmodell nicht gemacht?

Im Kanton Luzern stehen für die Struktur der Sekundarschule drei Modelle zur Auswahl: das typengetrennte, das kooperative und das integrierte Modell. Die Schulpflege der Stadt Luzern hat bereits im Jahre 2010 den Grundsatzentscheid für die Einführung der Integrierten Sekundarschule, mit Umsetzung ab Schuljahr 2016/2017, gefällt. Diese lange Vorlaufzeit gab den Schulen genügend Zeit für eine intensive Vorbereitung.

Der Entscheid, das typengetrennte Modell der Sekundarschule zugunsten des integrierten Modells aufzugeben, war die logische Konsequenz der deklarierten Leitidee der Volksschule Stadt Luzern: Wir sind eine integrative Schule. Die Gründe für die Umstellung waren vielfältig.

So war aus der Entwicklungsforschung hinlänglich bekannt,

- dass die starre Einteilung in drei Leistungsniveaus den individuellen Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler in den einzelnen Disziplinen nicht gerecht wird,

- dass die frühe Stigmatisierung der Kinder in die Leistungskategorien über alle Fächer hinweg Einbussen auf die gesamte Entwicklung auslösen kann und
- dass eine hohe Durchlässigkeit am ehesten die grösste Möglichkeit für eine freie Berufswahl bietet.

In sozialer Hinsicht hat die langjährige Erfahrung, dass die Schülerkonstellationen in den reinen C-Klassen oft ein ungünstiges Lernklima und damit eine Benachteiligung vieler Lerner zur Folge haben, den Entscheid zusätzlich beeinflusst.

Das kooperative Modell teilt die Schülerinnen und Schüler nach der Primarschule nach wie vor grundsätzlich in Leistungszüge (A, B, C) ein. Die Leistungen in Deutsch sowie Mensch und Umwelt in der Primarschule sind dabei massgebend für die Zuteilung in die Stammklassen. Die Fächer Mathematik, Englisch und Französisch können dann aber in den Niveaugruppen (zusammengestellt über alle Stammklassen) besucht werden. Das kooperative Modell mit der grundsätzlichen Selektion nach der Primarschule war für die Stadt Luzern keine Option. Es kann nicht als eine Zwischenlösung zwischen dem getrennten und dem integrierten Modell betrachtet werden. Das kooperative Modell hat klare Kriterien und bedingt eine entsprechende Philosophie. Die Stadt Luzern hat sich bewusst nicht dafür entschieden.

Zu 2.:

Wieso werden nur die Leistungsfächer Französisch und Englisch niveauegetrennt unterrichtet?

Der Kanton sieht vor, dass beim integrierten Modell die Fächer Mathematik, Deutsch, Französisch und Englisch in Niveaugruppen unterrichtet werden (vgl. § 6 Abs. 3 Gesetz über die Volksschulbildung vom 22. März 1999). Das Fach Deutsch kann sowohl in Niveaugruppen wie auch binnendifferenziert (individuelle Förderung der Lernenden nach unterschiedlichen Leistungsanforderungen durch organisatorische und methodische Massnahmen innerhalb der Stammklasse) unterrichtet werden (vgl. § 3d Abs. 3 Verordnung zum Gesetz über die Volksschulbildung vom 16. Dezember 2008).

Die Stadt Luzern will das Modell der integrierten Schule noch konsequenter führen und mehr Fächer integrativ führen, als dies die Volksschulbildungsverordnung in § 3d vorsieht. Mit Schreiben vom 6. Juni 2014 reichten die Bildungsdirektorin und der Rektor der Volksschule Stadt Luzern auf Initiative der Sekundarschulleitungen bei der Dienststelle Volksschulbildung zuhanden des Regierungsrates des Kantons Luzern einen Antrag zur Führung des Modells „Stammklassen mit Grund- und erweiterten Anforderungen, Umsetzung ab Schuljahr 2016/2017“ ein. Das Modell sah vor, in der Sekundarschule der Stadt Luzern alle Fächer in der Stammklasse mit zwei Anforderungsstufen (Grundanforderungen und erweiterte Anforderungen) zu führen.

Mit Beschluss 765 vom 2. Juli 2014 wurde das Gesuch durch den Regierungsrat beantwortet. Der Regierungsrat beschloss, dass die rechtlichen Regelungen gemäss Verordnung zum Gesetz über die Volksschulbildung von Sekundarschulen der Stadt Luzern grundsätzlich einzuhalten sind; dies insbesondere in der Führung der Niveaufächer und der Beurteilung der Lernenden.

Im Sinne eines Versuchs in der Stadt Luzern bewilligte der Regierungsrat gleichzeitig, dass ab Schuljahr 2016/2017 zusätzlich zum Unterricht im Fach Deutsch auch das Fach Mathematik binnendifferenziert in der Stammklasse unterrichtet werden kann. Der Versuch ist auf drei Jahre befristet bewilligt, danach ist der Dienststelle Volksschulbildung Bericht zu erstatten. Demzufolge können bis auf die Fremdsprachenlektionen alle Fächer in Stammklassen binnendifferenziert erteilt werden. Dabei sind in der Beurteilung der Lernenden die Niveaus A, B und C (gemäss Verordnung über die Beurteilung der Lernenden in der Volksschule vom 15. Mai 2007) einzuhalten.

Den Unterricht in der Stammklasse binnendifferenziert zu führen, bringt pädagogische und organisatorische Vorteile. Werden nur die Fremdsprachen in Niveaugruppen unterrichtet, sind die Lernenden während sechs Lektionen nicht zusammen im Klassenverband. Würden zusätzlich Deutsch und Mathematik in Niveaugruppen geführt, wären die Lernenden einer Klasse während 15 Lektionen, also gut der Hälfte der Unterrichtszeit, in unterschiedlichen Lerngruppen unterwegs, was zwangsläufig Auswirkungen auf das Klassenklima hat und tragfähige Beziehungen unter den Lernenden sowie zwischen Lehrperson und Schülerinnen und Schülern erschwert.

Zu 3.:

Welche Gemeinden im Kanton Luzern unterrichten ebenfalls nur Französisch und Englisch separat? Sind diese Gemeinden vergleichbar mit der Stadt Luzern?

Ob noch eine andere Gemeinde ebenfalls nur Französisch und Englisch separat unterrichtet, konnte nicht abschliessend eruiert werden, da von den Luzerner Gemeinden nur bekannt ist, welches Modell zur Anwendung kommt, nicht aber, wie das Modell im Detail ausgestaltet ist. Per Schuljahr 2016/2017 führen noch 9 Sekundarschulkreise das getrennte System, 15 haben das kooperative Modell gewählt, 19 Sekundarschulkreise haben sich für das integrierte Modell entschieden.

Die Volksschule der Stadt Luzern führt als einzige Sekundarschule im Kanton Luzern die Fächer Mathematik und Deutsch mit binnendifferenziertem Unterricht in der Stammklasse. In einigen Gemeinden wird auch Deutsch in der Stammklasse unterrichtet. Genaue Zahlen konnten nicht in Erfahrung gebracht werden.

Zu 4.:

Es hiess, dass das neue Modell keine Sparmassnahme sei, und doch hält die Meinung bei der Lehrerschaft und bei den Eltern weiter an. Ist die Einführung des Integrierten Sekundarschulmodells in dieser Form doch eine versteckte Sparmassnahme?

Nein, das integrierte Modell wurde definitiv nicht aus Kostengründen, sondern einzig und allein aus pädagogischen Gründen gewählt. Der Stadtrat hat damals wie auch heute die Schulentwicklung immer in prioritärer Gewichtung der pädagogischen und gesellschaftlichen Argumente gesteuert. Auf die Belastung der Lehrpersonen ist der Stadtrat eingetreten. Er will

während der Einführungsphase den Lehrpersonen mehr Ressourcen zur Verfügung stellen (vgl. dazu Bericht und Antrag 1: „Geschäftsbericht und Jahresrechnung 2016“ vom 5. April 2017, Antrag des Stadtrates zur Gewinnverwendung).

Zu 5.:

Stimmt die Aussage, dass es im Mariahilf Schulhaus diesen Sommer 11 Lehrpersonenabgänge gibt? Und sind die Abgänge die Folge des neuen Unterrichtssystems?

Im Sommer 2017 verlassen 13 Lehrpersonen die Schule Mariahilf. Davon sind 4 Lehrpersonen aus der Primarschule. Von den 9 Personen der Sekundarschule gibt es diverse Gründe für die Demissionen:

- 4 Personen werden ordentlich pensioniert;
- 2 Personen haben befristete Anstellungen, die nicht mehr verlängert werden;
- 2 Personen wechseln ihre Stelle in ein anderes Arbeitsgebiet der Volksschule der Stadt Luzern;
- 1 Person war bisher in zwei Schulhäusern tätig und konzentriert nun ihre Anstellung auf das andere Schulhaus.

Kein Wechsel oder Austritt wird mit dem Sekundarschulmodell begründet.

Zu 6.:

Aus Elternkreisen kam der Hinweis auf alarmierende gesundheitliche Probleme von mehreren Schülern im Mariahilf Schulhaus. Gibt es auch da eine grössere Häufigkeit von solchen Fällen gegenüber anderen Schulhäusern?

Es kommt vor, dass Schülerinnen oder Schüler gesundheitliche Probleme haben. In der aktuellen 1. Sekundarklasse gibt es keine offensichtliche Häufung, und bisher ist keine problematische Entwicklung auszumachen.

Die Sekundarschülerinnen und -schüler des Mariahilf-Schulhauses stammen aus verschiedenen Primarschulhäusern. Treten problematische Entwicklungen auf, sind meistens Anzeichen dafür schon in der Primarschule vorhanden. Im Zusammenhang mit der Pubertät ist eine Akzentuierung der Schwierigkeiten häufig. Die Schule achtet darauf und unterstützt die Jugendlichen in schwierigen Phasen, wenn angezeigt mit Einbezug von Fachpersonen.

Zu 7.:

Für den Erfolg dieses neuen Schulmodelles sei die richtige Durchmischung immens wichtig. Und doch kommt es vor, dass ein Kind alleine im Niveau A in der Stammklasse in Deutsch unterrichtet wird. Ist in diesem Fall die Durchmischung wirklich gegeben? Bzw. was heisst eine gute Durchmischung?

Bei der Klassenbildung wird darauf geachtet, dass die Heterogenität in der Klasse gewährleistet ist. Der Anteil leistungsstarker und leistungsschwacher Lernender soll möglichst ausgeglichen sein, ebenso die Anzahl der Mädchen und Knaben. Das soziale Lernen wird damit unterstützt. Grossmehrheitlich wurde von den Schulhäusern zurückgemeldet, dass das Lernklima in den 1. Sekundarklassen merklich angenehmer sei als im getrennten Modell; hauptsächlich auch in Fächern wie Gestalten, Musik und Hauswirtschaft.

Eine gute Durchmischung der Klassen ist im integrierten Schulmodell von grosser Bedeutung. Bei der Klassenbildung sind deshalb folgende Kriterien mit der entsprechenden Priorität in allen Schulhauskonzepten festgelegt:

1. Zuteilungsempfehlung der Klassenlehrpersonen 6. Klasse (Verhindern von Zusammentreffen problematischer Gruppierungen)
2. Ausgeglichene Verteilung der Leistungsniveaus der Lernenden (A, B, C) gemäss Zuteilung im Übertrittsverfahren: Mindestens die Hälfte der Klasse soll den Sek-Niveaus A und B angehören.
3. Ausgeglichene Klassengrössen

Weitere Kriterien:

- Einteilungswünsche der Erziehungsberechtigten
- Verteilung Mädchen/Knaben
- Wohnortsnahes Schulhaus
- Herkunftsfamilienverteilung
- Funktionierende Gruppen von Lernenden können/sollen in dieselbe Klasse eingeteilt werden.

Für das aktuelle Schuljahr 2016/2017 konnten die Kriterien 1–3 für alle 1. Sekundarklassen eingehalten werden.

Die Niveauzuteilung der Lernenden in den binnendifferenzierten Fächern Deutsch und Mathematik können bei der Klassenbildung nur bedingt berücksichtigt werden, weil sie die Kriterien 1–3 tangieren. Es wurden per Mai 2017 nun alle Niveauzuteilungen überprüft, und es gibt im aktuellen Schuljahr tatsächlich einen einzigen Fall, bei dem im Fach Deutsch nur eine Lernende der Klasse dem Niveau A angehört, was nicht optimal ist und in Zukunft verhindert werden sollte. Dem Aspekt des Einbezugs der Leistungsniveaus in den einzelnen binnendifferenzierten Fächern muss mehr Beachtung bei der Klassenbildung geschenkt werden. Die Sekundarschule wird die Kriterien für die Klassenbildung überprüfen und falls angezeigt Anpassungen vornehmen.

Zu 8.:

Wie sieht die Zusammensetzung mit Sicht auf Migration in den einzelnen Sekundarschulhäusern aus?

Die Anzahl Lernender der Sekundarschule, die den Unterricht „Deutsch als Zweitsprache“ (DaZ) besuchen, bewegt sich zwischen 5,7 % und 8,8 %. Der DaZ-Bedarf gibt allerdings nur

bedingt Auskunft über die soziokulturelle Zusammensetzung der Lernenden in den einzelnen Schulhäusern. Je nach Quartier sind wie in allen urbanen Gebieten die Unterschiede in der Zusammensetzung gross. Die einzelnen Schulen setzten sich in den letzten Jahren bewusst mit dieser Situation auseinander und nahmen an mehrjährigen Projekten, wie zum Beispiel „Lehren und Lernen in multikulturellen Schulen“ der Dienststelle Volksschulbildung, teil. In den Sekundarschulhäusern ergibt sich auf natürliche Weise eine relativ gute Durchmischung, weil jeweils die Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Primarschulen den Sekundarschulen zugeteilt werden.

Zu 9.:

Wird die SOL-Stunde (Selbst organisiertes Lernen) auch für Fördermassnahmen gebraucht?

Durch das „selbst organisierte Lernen“ sollen die Lernenden vermehrt die Verantwortung für ihr Lernen übernehmen. Es gibt ihnen die Gelegenheit, in ihrem Tempo an den Lerninhalten und -zielen zu arbeiten. Sie werden dabei durch die Lehrpersonen unterstützt und beraten. In der Regel benutzen Lehrpersonen SOL zudem für die regelmässigen Rückmeldungen an die Lernenden bezüglich ihres Lernens. Teilweise ist zudem die Förderlehrperson anwesend. SOL eignet sich sehr gut für die individuelle Förderung.

Zu 10.:

Im Mariahilf Schulhaus ist die „Studierstube“ eingerichtet worden. Dieses Gefäss dient für vieles, es kann von der Lehrperson verordnet, aber auch von Schülern temporär gewählt werden. Was teilweise zu einem Wunschprogramm wird von schlecht motivierten und disziplinarisch schwierigeren Schülern. Bestehen Regeln für diese „Auszeit“? Gibt es dieses Unterrichtsgefäss in anderen Schulhäusern ebenfalls und bleibt das in dieser Form bestehen?

Grundintention der „Studierstube“ ist, in schwierigen Situationen eine Entlastung sowohl für die Klassen wie auch vor allem für die betroffene Schülerin, den betroffenen Schüler herbeizuführen, indem diese/dieser über eine bestimmte Zeitspanne individuell betreut wird. Das Ziel ist immer die Rückkehr in den normalen Unterricht. Es ist leider eine Tatsache, dass gerade die Unterrichtsqualität oft unter Störungen leidet, welche ihre Wurzeln nicht im Unterricht haben. In diesem Sinne ist die „Studierstube“ eine Entlastungs- und Fördermassnahme für alle Beteiligten.

Die „Studierstube“ wird durch eine Sozialarbeiterin geleitet, in enger Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit und der Schulleitung. Die Jugendlichen müssen sich auf diese Begleitung einlassen. Von einem Wunschprogramm kann keine Rede sein.

Auch einige andere Schulen der Volksschule Stadt Luzern haben ein „Schulinsel“-artiges Angebot: das „Go in“ im Schulhaus Littau Dorf oder das „SOLE“ im Schulhaus Wartegg. Die Erfahrungen damit sind gut; es liegt in der Kompetenz der einzelnen Schule, das Angebot anzupassen oder nicht mehr anzubieten.

Zu 11.:

Ist eine Anpassung des Systems möglich, sodass die Leistungsfächer Mathi und Deutsch niveauegetrennt unterrichtet werden?

Eine Anpassung ist grundsätzlich möglich, denn sie würde den kantonalen Vorgaben weiterhin entsprechen.

In der Antwort auf Frage zwei wurden die Gründe für das Modell mit Binnendifferenzierung von Mathematik und Deutsch erklärt. Das Rektorat und die Schulleitungen stehen nach wie vor zu diesem Grundsatzentscheid und sind bereit, nach erfolgter Evaluation eine kritische Bilanz zu ziehen und Anpassungen vorzunehmen, wo sie begründet und notwendig sind. Die Evaluation ist auf das Schuljahr 2018/2019 geplant, im Schuljahr 2017/2018 wird das Evaluationsdesign aufgestellt, um einer externen Institution den Auftrag übergeben zu können.

Es ist der Schulleitung bewusst, dass die Arbeit der Lehrpersonen sehr anspruchsvoll ist. Alle sechs Schulen sind in ihrem eigenen Tempo unterwegs, tauschen sich untereinander aus und nutzen Synergien. Zum heutigen Zeitpunkt ist es verfrüht, schon eine Veränderung am Modell einzuleiten. Vielmehr müssen weitere Erfahrungen gesammelt werden. Die Schulen ihrerseits sind darauf angewiesen, in der ersten Phase der Umsetzung konstant und mit sicherem Rückhalt arbeiten zu können. Fehler sind in einer Einführungsphase unvermeidlich. Die Schulen müssen die Chance erhalten, daraus erfolgreich lernen zu dürfen.

Stadtrat von Luzern

